

Alexander Susewind

Wenn wir feiern, kommt es heraus.

Beitrag für die Zeitschrift „Nikolausbote“, Gerbrunn, Ostern 2007

1. Woher wir kommen.

Vielleicht haben Sie schon einmal eine Gästeliste für einen runden Geburtstag oder für eine Hochzeit zusammengestellt. Wen will ich unbedingt dabei haben? Wen würde ich vermissen? Und wen muss ich einladen? Um wen komme ich nicht herum? Wer ein Fest feiert, der muss sich fragen lassen, welche Menschen in sein Leben hineingehören – als Freunde, Verwandte, Kollegen – und welche nicht. Bei einem Fest zeigt sich, was aus uns geworden ist. Was und wer uns wichtig ist. Grußkarten, Geschenke und Gedichte spiegeln, wie wir gesehen werden. Für wen richten wir das Fest aus – für uns selbst oder für die anderen? Ein Bekannter von mir fuhr zu seinem 50. Geburtstag mit seiner Männer-Kart-Runde ein paar Tage weg; die Familie wollte er nicht dabei haben. Andere suchen intensiv nach den vermissten Freunden aus Kinderzeiten, die sie Jahrzehnte nicht gesehen haben. Mancher erlebt sein soziales Netz nur wie ein Pflichtprogramm, lässt sich bestimmen von dem, was die anderen von ihm wollen, und möchte dann wenigstens an seinem Geburtstag nur für sich sein. Er flieht an diesem Tag in die Stille. Oder in den Lärm. Allein aber feiert sich nicht gut. Und sogar ein Festtag, den man verschläft, zeigt noch etwas.

2. Wer wir sind.

Ein Jubiläum ist eigentlich ein Tag wie jeder andere. Nur weil wir unsere Lebenszeit in Zahlen messen, bekommen ein paar Nullen Bedeutung. Offenbar brauchen wir so etwas wie einen Rhythmus, einen Sinn: Zeiten, die etwas besonderes haben. Ein Fest ist eine Ausnahme, herausgehoben aus dem alltäglichen Trott. Wenn es gelingt, bleibt die Zeit stehen, wir halten inne und alles wird dicht. Im Getriebe der Tage öffnet sich ein Spalt, und darin zeigt sich, was sonst nur verborgen leuchtet: dieser – und daher jeder – Augenblick ist kostbar. Manchmal breitet sich von daher ein Glanz aus über alles, was noch folgt. Darum werden an einem solchen Tag Dinge gesagt, die man an anderen Tagen zu sagen vergisst. Darum wird aufgetischt und ausgeteilt, was für jeden Tag viel zu teuer wäre. Symbolisch bündelt sich nun die ganze Lebensspanne wie in einem Brennglas. Hier und Jetzt, in diesem Moment können wir alles, das ganze Leben würdigen. Und an dem Tag, an dem zwei Hochzeit feiern, nehmen sie ihr ganzes Leben in die Hand.

3. Wohin wir gehen.

Wir mitten in unserer Welt. Dieser Augenblick für unsere ganze Zeit. Nun fehlt zum feiern nur noch eines: die Freude. Hat man keinen Grund zur Freude (und manchmal ist das ja so), wird auch aus einem besonderen Tag kein Fest. Es ist wie bei einer Kerze: das Wachs ist der große Zusammenhang, der Docht der Moment, auf den es ankommt, aber erst die Flamme macht Freude. Woher kommt die Freude? Was wir erreicht haben, kann uns mit Stolz erfüllen; die Menschen, zu denen wir gehören – die Eltern, die Freunde, die Kinder etwa – mit Dankbarkeit, der überwältigende Augenblick mit Staunen. Die Freude in all dem ist aber mehr als alles, was wir erreicht haben und uns zurechnen können. Sie ist ein Geschenk, das wir nicht verdient haben, in der Sprache der Religionen: Gnade. Freude hat ihre Quelle nicht im Blick zurück, sondern im Blick voraus. Wir mögen bange sein vor dem, was die Zukunft bringt, und doch kommt die tiefste Freude aus dem, was wir noch nicht sind und erst sein werden. Sie ist eine Verheißung. Vielleicht sind deshalb die Feste, in denen wir feiern, was gerade erst anfängt, vielleicht sind also Hochzeiten und Taufen deshalb die schönsten Feste.